

Wer Hass sät

Unter der Regie von Elsa-Sophie Jach zeigt Ödön von Horváths Klassiker „Jugend ohne Gott“, wie rechte Gewaltfantasien die Mitte der Gesellschaft erobern.

Es überlebt, wer sich am besten anpassen kann, wer stark und clever ist. Die darwinische Formel „survival of the fittest“ findet ihre Entsprechung im neoliberalen Wettbewerbszwang, in dem sich jede selbst die Nächste ist, weil jede für ihren Erfolg eigens verantwortlich ist. Selbstaussbeutung wird erwartet, Anerkennung insbesondere für Leistung ausbezahlt. Wer zum kapitalistischen Mainstream gehören möchte, muss ins System passen. Wer abweicht, schließt sich schlicht und ergreifend selbst aus. Der Markt folgt dem Prinzip der natürlichen Selektion, am Ende muss man Sieger sein. Allein ist man in allen Fällen: konform, aber als Einzelkämpfer* in stets auf den eigenen Vorteil bedacht oder widersprechend und damit ausgeklammert. Das sind harte Zeiten, in denen „die Seele des Menschen unbeweglich“ zu werden droht „wie das Antlitz eines Fisches“, wie es in Ödön von Horváths Roman „Jugend ohne Gott“ heißt. Wenn die Zeiten rau zu werden drohen, könnte man dem mit Empathie und Solidarität entgegenwirken. Doch die Erzählung von Gemeinschaft und sozialem Halt haben heute die Rechten gekapert. Es gibt keine linke Utopie, kein Klassenbewusstsein, keine Allianzen, die gegen das Programm von Nation, Heimat und Herkunft bestehen könnten. Die Jugend hat sich auf der kalten, hohlen Oberfläche, die ihre Zukunft sein soll, zurechtgelebt: „Die Erde ist noch rund, aber die Geschichten sind viereckig geworden.“

Horváth schreibt „Jugend ohne Gott“ 1937. Die Schüler im nationalsozialistischen Deutschland begehren gegen ihren Lehrer auf, der sich von den rassistischen Äußerungen eines Schülers nicht beeindruckt lassen möchte und, im Glauben an den Humanismus, widerspricht. Die Klasse jedoch schließt sich gegen den Nonkonformisten zusammen. Sie sind schon die folgamen und gesunden Kriegsenthusiasten geworden, zu denen sie Schule, Radio und vormilitärische Ausbildung erziehen sollen. Blitzschnell geben sie sich dem temporären Ausschlussmechanismus hin, als gäbe es keine gute Wahrheit, an die zu glauben ist. Sie diffamieren den Lehrer, weigern sich, von ihm weiter unterrichtet zu werden, und offenbaren damit ihre Verachtung des Miteinanders. Der Lehrer muss, unter Beobachtung des Regimes stehend, einlenken. „Die Jugend ohne Gott ist sowohl traurig als auch böse; sie ist grausam und melancholisch“, schreibt Klaus Mann. Horváths Frage nach der Rohheit der heranwachsenden Generation ist nicht mehr dieselbe wie 1937, die Gesellschaft

ist eine andere geworden, die Heranwachsenden sind nicht mehr die führertreuen Buben. Jedoch: Für AfD-kritische Äußerungen von Lehrer*innen hat die Partei Beschwerdeportale im Netz eingerichtet. Man würde das Neutralitätsgebot gegenüber den Schüler*innen missachten. Zwar teilweise von Gerichten wieder gekippt, offenbaren sich darin die vehementen Kontrollversuche einer rechten Partei, die es besonders auf den Nachwuchs abgesehen hat. Wenn die kritiklose Akzeptanz der AfD-Politik heute Neutralität bedeutet, ist deutlich: die Normalisierung des Rechten findet statt und ermöglicht, dass die Saat des Hasses in Gewalt aufgeht. Horváth macht auf die ahistorische Leerstelle aufmerksam, die in heranwachsenden Jungen und Mädchen herrscht und damals wie heute hinter den kühlen „Fischaugen“ liegt, die in die Welt glotzen. Dieser Tage starren Jugendliche wie Erwachsene auf die glatte Oberfläche der Smartphones und sehen beim Blick hinein in Selfies und selbstbestätigende filter bubbles nur sich selbst.

Die Neue Rechte ist sich diesem Zeitgeist sehr bewusst: Popkulturästhetik, bunte Hipness und catchy Musik werden auf rechts gedreht und füllen vermeintlich die Leerstelle mit einer virtuellen – und in diesem Sinne un-wirklichen – Gemeinschaft. Das Zeitalter des Finanzkapitalismus fordert genau solche vereinzelt Subjekte, die, vom ständigen Alleinsein und Besserseinwollen erschöpft, innen leer und, nach Klaus Mann, melancholisch und böse werden.

In der Inszenierung von Elsa-Sophie Jach wird die vormilitärische Ausbildung zum Camp, die Schülergruppe gemischtgeschlechtlich und der Lehrer eine Frau. In der Klasse verschieben sich ständig die Frontlinien, sodass die Lehrerin sich dem Kampf schließlich beugen muss und damit um ihre Integrität ringt. Von ihrer humanistischen Gesinnung lässt sie ab und reiht sich ein: „Nein, ich werde euch von nun ab nur mehr erzählen, dass es keine Menschen gibt, außer euch.“ Im Camp ruft der Coach zu Schießübungen auf Soldaten in feindlicher Uniform auf, obwohl kein Krieg in Sicht ist. Der photographische Apparat der B verschwindet. Der Z trifft sich nachts heimlich mit dem Räubermädchen Eva und berichtet davon in seinem Tagebuch. Die N hasst den schreibenden Z. Die Lehrerin spioniert. Der T beobachtet. Dann wird die N ermordet in der Nähe der Höhlen aufgefunden. Die B hat einen Verdacht. Wer zu wem hält, ist undurchsichtig und rätselhaft. Die Lehrerin, die mehr weiß, als sie zugibt, findet sich in einem Gespinnst aus Lügen wieder, der „Mann im Mond spuckt“ auf sie herab. Er hat gesehen, wie sie den Z und Eva beobachtet hat und wie sie dabei von der nackten Haut des Mädchens angezogen wurde. Ist der Z der Mörder? War es Eva, die dem Leistungskosmos entronnen ist? Der wahre Täter lässt sich nur finden, wenn die Lehrerin sich an die Wahrheit hält. Doch für dieses Zugeständnis müsste sie sich selbst schuldig sprechen und damit ihre Vormachtstellung aufgeben.

Die Lehrerin und die Klasse leben in einer dystopischen Zukunftsvision, in der die Solidarität untereinander gefallen ist. Wahrheit ist ein rares Gut geworden, an das man nicht herankommt, wenn der eigene Vorteil das Wichtigste ist. Wo der Glaube an Wahrheit – und damit an Gott – Handlungsmaxime war, herrscht nun Wettkampf. Für diesen ist Ns Leiche der Tribut, der gezahlt werden musste.

Victoria Weich

Ödön von Horváth

Jugend ohne Gott

Premiere am 06. März 2020 | Studio

Regie: Elsa-Sophie Jach

Mit: Daniel Dietrich, Carlotta Freyer, Denis Grafe, Stefan Herrmann, Ewa Rataj, Anne Weise

Dieser Beitrag erschien in der Theaterzeitung

„ZUGABE!“ am 29.02.2020.

